

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 9

Artikel: Erlaubt ist, was gefällt
Autor: Zimmermann, Marie-Louise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erlaubt ist, was gefällt

Marie-Louise Zimmermann

Wie für viele Berner gehört es für mich zu den schönsten Sommerfreuden, an einem warmen Abend in einem Trottoir-Café am Bärenplatz zu sitzen. Wenn man einmal einen Sitzplatz erobert hat — was sich mindestens so schwierig anlässt wie vorher die Parkplatzsuche — dann kann man von dieser Loge aus um den Preis eines Bechers hell stundenlang das Publikum studieren. Früher oder später defiliert alles vorbei, was in der Stadt unterwegs ist — um diese Zeit natürlich vorwiegend junge Leute.

Mir scheint, so farbenprächtig und phantasiefreudig wie dieses Jahr sei das modische Bild noch nie gewesen. Es erinnert ein wenig an ein Kostümfest: Eine Zigeunerin mit weitschwingendem Rock unterhält sich mit einer lederbefransten Indianerin, eine ganz junge Dame hat sich mit Hilfe eines wadenlangen Kleides und eines schwarzen Fransenschals als Grossmutter verkleidet, während eine doppelt so alte Dame im Minikleid das Schulumädchen markiert. Auch die jungen Männer lassen sich nicht lumpen: Hier reichen die Möglichkeiten vom taillierten Spitzenhemd bis zum sackförmigen Pullover eines amerikanischen Universitätssportlers. Ich gönne ihnen die paar Jahre modischer Narrenfreiheit. Früh genug werden sie im langweiligen Flanellgrau der Manageruniform mit Gilet und dezenter Krawatte Vertrauens- und Kreditwürdigkeit darstellen müssen.

Mich dünkt, noch nie habe die Mode uns allen so viel Narrenfreiheit gewährt. Die Zeiten sind vorbei, wo sich nach einem Pariser Diktat alle modebewussten Frauen in A's oder H's verwandelten. Zu verdanken haben wir diese Freiheit nicht zuletzt den Jungen, die sich fröhlich umhängen, was ihnen gefällt, es mag aus einem englischen Trödlerladen stammen oder aus einem orientalischen Bazar — oder wenigstens diesen Anschein erwecken. Vielleicht kommt es auch aus einem Warenhaus, das heute billig verkauft, was noch vor ein paar Jahren nur in einer exklusiven Boutique zu finden war.

Noch nie hatten wir Frauen so viele verschiedenste Möglichkeiten, uns anzuziehen, und noch nie wurde uns die Wahl so schwer — vor allem dann, wenn wir nicht mehr jung genug sind, um jeden Gag mitzumachen und noch nicht alt genug, um uns im klassischen Tailleur jenseits von modischem Gut und Böse zu wähnen. Bis jetzt konnte man sich mit einem neuen Kleid wenigstens die Sicherheit erkaufen, nach der Mode gekleidet zu sein; ob uns diese Mode auch stand, fiel nicht so sehr auf, so lange sie alle trugen. Nun sollten wir vor dem Spiegel plötzlich selber entscheiden, ob wir in Mini, Midi oder Maxi am besten aussehen. Meistens hilft uns auch der Rat des Ehemannes nicht weiter; denn in der Regel gefällt ihm das älteste Kleid im Schrank am besten, an das er sich am längsten gewöhnen konnte. Da sind kritische Töchter tauglicher, wenn auch nicht immer ganz objektiv: «Nein, Mama, diese Ohrringe sind wirklich zu kitschig für dein Alter. Gib sie doch mir . . .»